

„Das Jahrhundertende hat
schon stattgefunden“ –
Wolfgang Iser im Gespräch

9 / 1996 DM/SFr 9,-
ISSN 1420-3235

NOVALIS

Zeitschrift für spirituelles Denken



Die Aktualität der Dreigliederung
Böhmen – Herz Europas

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Platon hat in seinem Hauptwerk *Der Staat* das Ideal einer sozialen Ordnung entworfen, die auf einem bestimmten Bild vom Menschen aufgebaut ist: Wie es beim einzelnen Menschen darum geht, die drei Seelentugenden Besonnenheit, Mut und Weisheit zu erwerben, welche dann in der vierten Tugend, der Gerechtigkeit, zusammenkommen, so stellt sich der griechische Philosoph den Idealstaat als das Zusammenspiel dreier verschiedener Stände vor - der das Wirtschaftsleben bestimmenden Händler, der die Wertegemeinschaft der Polis schützenden Wächter und der die Jugend an Erkenntnis, Bildung und Kultur heranführenden Erzieher. Denn es braucht gemäß Platon Besonnenheit, um in Handel und Gewerbe auf Dauer erfolgreich zu sein; es erfordert Mut, die Rechts- und Wertegemeinschaft der Polis zu schützen; und es ist Weisheit notwendig, um die Jugend in der rechten Weise zu erziehen. Der dreigliedrige Aufbau des platonischen Staates benötigt gemäß Platon eine vierte Instanz, die nicht nur die drei Seelentugenden in der vierten Tugend der Gerechtigkeit vereinigt, sondern die auch Einsicht in die Quelle aller Tugenden und alles Seienden - die Welt der Ideen - hat. Diese vierte Instanz ist gemäß Plato der Philosoph, und die Regierungsform des platonischen Idealstaates ist daher das „Philosophenkönigtum“.

Platon war sich darüber im klaren, daß es sich bei seinem Entwurf keineswegs um einen real existierenden Staat handelte. So unternahm er den Versuch, als Berater des Alleinherrschers von Syrakus seine Ideen in die Tat umzusetzen. Die Geschichte berichtet, daß der Philosoph, der als Berater des Tyrannen Dionys begann, als von diesem schmachvoll nach Sparta verkaufter Sklave endete und, von seinen eigenen finanziellen Mitteln abgeschnitten, von einem reichen Athener freigekauft werden mußte. Platons schmerzhaftes Erfahrung ist eine Warnung an alle Philosophen, die aus Diktaturen Idealstaaten machen möchten. Ein jüngstes Beispiel hierfür ist Martin Heidegger.


Die platonische Idee von der Dreigliedrigkeit des Gemeinwesens lag in metamorphosierter Form auch der mittelalterlich-christlichen Staatsidee zugrunde mit ihren verschiedenen Ständen - handeltreibendes *Bürgertum* (wozu nach Aufhebung der Leibeigenschaft auch das Bauerntum gezählt werden kann), *Adel* (Rittertum) und *Geistlichkeit* (deren Oberhaupt gemäß der „Zwei-Reiche-Lehre“ der Papst war). Und wie bei Platon stand an der Spitze des Staates eine vierte Instanz, der *Kaiser*, der im Idealfall ebenso ein Eingeweihter sein sollte, wie im platonischen Staat der König ein Philosoph. Rudolf Steiner schildert aus seiner Geistesforschung heraus, daß der letzte Eingeweihte auf dem Kaiserthron der aus dem Hause Luxemburg stammende und in Prag regierende Kaiser Karl IV. gewesen ist. In der von ihm westlich von Prag errichteten Burg Karlstejn hat Karl der mittelalterlich-christlichen Idee vom Menschenwesen und der auf ihm beruhenden Gemeinschaft ein Denkmal aus Stein errichtet, das bis heute unzerstört erhalten geblieben ist und jährlich von über 350000 Touristen besucht wird. Entsprechend dem dreigliedrigen Wesen des Menschen (Leib, Seele, Geist) und den drei gesellschaftlichen Ständen ist die Burg in drei Teile aufgeteilt, die u.a. auch dem traditionellen Weg der Einwei-

hung entsprechen: Nach der (dem weltlichen Teil zugehörigen) *Vorbereitung* erfolgt die (im Mittelteil der Burg erlebbare), in der christlichen Passion verwirklichte Reinigung und *Läuterung*, deren Idealfigur und Patronin die Jungfrau Maria ist, der die Kapelle geweiht ist; und nach vollendeter Läuterung führt der Weg in den Turm, in welchem sich in drei Stufen die *Einweihung* und zugleich die Verbindung mit dem heiligen Gral ereignet - entsprechend den drei Säulen des Turms, deren eindrucksvollster die in der Mitte befindliche Kreuzkapelle ist, in der sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die zwölf Edelsteine befanden, welche gemäß der Johannesapokalypse das Neue Jerusalem bilden. Wie Harrie Salman in seinem Aufsatz zeigt, hatte Karl IV. nicht nur den mittelalterlichen Ständestaat im Auge, sondern er hegte auch die Vision eines neuen Europa, dessen Hauptstadt Prag sein sollte. Wie das Neue Jerusalem durch die zwölf Edelsteine gekennzeichnet ist, so sollte das neue Europa u. a. durch das Zusammenkommen und friedliche Zusammenwirken der verschiedenen Menschheitsströmungen errichtet werden.

Die nächste Stufe der Idee eines dreigliederten Staats- und Gesellschaftswesens und zugleich die heute zeitgemäße Metamorphose der vorangehenden Formen stellt Rudolf Steiners Konzept der Dreigliederung des sozialen Organismus dar, mit der sich verschiedene Beiträge dieser Ausgabe der NOVALIS befassen. Wie Tom Raines zeigt, baut Rudolf Steiners Idee - ähnlich der platonischen und der mittelalterlichen Auffassung - auf der Dreigliedrigkeit des Menschenwesens auf, die R. Steiner in seiner auf natur- und geisteswissenschaftlicher Beobachtung gründenden Menschenkunde völlig neu entwickelt hat. In diesem Zusammenhang kann sich die Frage stellen: Und was ist mit dem in der platonischen und der mittelalterlichen Staatsidee vorkommenden vierten Element?

Wir haben diese Frage einem prominenten Vertreter der Dreigliederungsbewegung, Wilfried Heidt, gestellt. Im abgedruckten Interview antwortet er darauf mit der Souveränität des Volkes, das im Zeitalter der Bewußtseinsseele im Idealfall eine Gemeinschaft freier Individualitäten oder *Ich*e darstellt, denn das vierte Element ist das *Ich*. Wie ist dieser Idealfall zu denken? Könnte hier nicht die in den 12 Steinen der Kreuzkapelle zum Ausdruck kommende Vision Karls IV. eine ungeahnte Aktualität erlangen? Denn wie die sich in Denken, Fühlen und Wollen äußernde menschliche Seele dreigliedrig gestaltet ist, so ist das menschliche Ich nach einem Wort Rudolf Steiners erst dann vollständig verwirklicht, wenn es von zwölf kosmischen Richtungen (den „Steinen“ der Apokalypse) her erlebt bzw. ergänzt wird. In der Symbolik der Apokalypse würde dann jedes menschliche Ich gleichsam einen der 12 Steine und damit 1/12 des gesamt menschlichen Ich darstellen. In einer idealen Gemeinschaft sind dann alle zwölf Richtungen vertreten, die in den durch die Dreigliedrigkeit des Menschen bestimmten Sphären des gesellschaftlichen Seins friedlich zusammenwirken. Vielleicht hatte Rudolf Steiner darum in seiner letzten Ansprache auf vier mal zwölf Menschen hingewiesen, durch die das Anthroposophische vollständig zum Ausdruck kommen würde?

Ihr



„Das Ende des Jahrhunderts hat schon stattgefunden“

Der Begründer des Internationalen Kulturzentrums Achberg, Wilfried Heidt, im Gespräch mit Michael Frensch über die Ereignisse von 1968 und 1989, die politische Entwicklung in Deutschland und die Chancen für die Dreigliederung

Herr Heidt, Sie sind seit 30 Jahren an vorderster Front in der Dreigliederungsbewegung. Wie sind Sie zu dieser Initiative gekommen?

Vor dreißig Jahren hatte ich durch einen glücklichen Umstand - ich war damals Student an der Universität in Basel - eine Nummer der Zeitschrift „Die Kommenden“ in die Hände bekommen. Ich hatte mich zu dieser Zeit schon zwei oder drei Jahre mit Steiner und der Dreigliederungsidee befaßt. Und in dieser Ausgabe der „Kommenden“ war eine Tagung in Freiburg angekündigt, bei der Hans Georg Schweppenhäuser zu dem Thema Vorträge hielt: „Die Teilung Deutschlands als soziale Herausforderung“. Das war ein Thema, mit dem ich mich selber sehr befaßt hatte aufgrund erster Besuche, die ich 1965 in der DDR machen konnte.

Hatten Sie Verwandte in der DDR?

Nein. Ich bin auf Einladung von Freunden hingefahren und habe mir einfach angeschaut, was dort existierte. Mich hatte die Teilung unseres Landes brennend interessiert, vor allem unter der Fragestellung, die sich mir aus meiner Lektüre von Steiners „Kernpunkte der sozialen frage“ ergeben hatte, nämlich der Frage nach einem dritten Weg, einer Synthese. Dazu mußte man wissen, was auf der anderen Seite wirklich stattfand.

Diese Suche nach dem dritten Weg hat Sie also zu den „Kommenden“ nach Freiburg geführt?

Das war in der Tat mein Hintergrund für den Besuch der Tagung in Freiburg. Ich war damals 24 Jahre alt und der jüngste Teilnehmer. Die anderen waren meist über 60, oder sogar über 80, wenn ich an Professor Folkert Wilken denke, den ich auf diesem Treffen zum ersten Mal gesehen habe. In der Diskussion, die nach einem Vortrag von Herrn Schwep-

penhäuser stattfand, kam es zwischen ihm und mir zu einer Kontroverse, weil ich der Meinung war, daß er gewisse Zusammenhänge, die die DDR betrafen, nicht so dargestellt hatte, wie es mir aus meiner Erfahrung dieses Landes richtig erschien. Natürlich habe ich Hans Georg Schweppenhäusers Fähigkeit zunächst bewundert, die großen historischen Zusammenhänge, die zur Teilung Deutschlands geführt hatten, im Lichte der Dreigliederung darzustellen. Die Beurteilung der konkreten gegenwärtigen Situation hingegen schien mir ein wenig unproduktiv, resignativ und perspektivlos.

Und Sie hatten eine Perspektive vor Augen?

Da ich einige Wochen in der DDR gewesen war und dort sehr interessante Leute kennengelernt hatte - auch in der SED, sowie unter Professoren an der Universität-, schienen mir Möglichkei-



Hans Georg Schweppenhäuser

ten für einen Dialog zu bestehen. Und darüber kam es zum Disput zwischen

dem jungen Studenten, der ich damals war, und dem schon auf ein gewisses Lebenswerk zurückblickenden Hans Georg Schweppenhäuser. In der Mittagspause bin ich dann allein durch die Straßen Freiburgs geschlendert; ich kannte ja niemanden auf der Tagung. Und da kam mir ein Herr entgegen, hielt mich an und stellte sich mir vor. Das war ein gewisser Dr. Klaus von Bendorff, Oberregierungsrat aus Bonn und etwa um die 50 Jahre alt. Er erzählte mir, daß er auf der Suche nach neuen politischen Ideen auf diese Tagung gekommen sei, weil er beabsichtige, eine neue Partei zu gründen - eine *Deutsche Volkspartei*. Hierzu brauchte er ein gutes Programm. Von den Anthroposophen hatte er gehört, daß sie gute Ideen hätten. Da ihm die Kontroverse in der Schweppenhäuser-Tagung in Erinnerung war, hatte er mich angesprochen. Er lud mich zum Mittagessen ein. Dieses war nun insofern sehr wichtig, als ich bei diesem Mittagessen zum ersten Mal von einer Initiative auf Sylt erfuhr, die ebenfalls mit der Dreigliederung des sozialen Organismus befaßt war, aber anders an diesen Gegenstand heranging als das Seminar in Freiburg. Bendorff erzählte mir, wie ein gewisser Peter Schilinsky dort in einer Teestube arbeite und eine Art kleiner freier Universität aufgebaut hatte. Er meinte, dort würde ich mich fühlen wie ein Fisch im Wasser. Als wir nach dem Mittagessen zum nächsten Vortrag von H.G. Schweppenhäuser zurückkehrten, kamen wir in ein Gespräch mit einem anderen Teilnehmer, der für meinen weiteren Lebensweg ebenfalls eine Schlüsselfunktion hatte. Das war ein gewisser Joseph Busch. Dieser notierte sich die Adresse von Peter Schilinsky und ebenso meine eigene. Wenige Wochen nach der Veranstaltung in Freiburg kam mir zum ersten Mal eine Zeitschrift ins Haus geflattert: „Das mitteleuropäische Deutschland“. Im Titelkopf oben fand ich den Namen Peter Schilinsky. Busch hatte

also meine Adresse nach Sylt zu Schilinsky geschickt, und der sandte mir seine Monatszeitschrift zu. Außerdem erhielt ich nach einiger Zeit Kopien von Briefen, die zwischen Schilinsky und Busch gewechselt wurden. So war ich in diese Korrespondenz mit hineingenommen.

Und dies führte dann zur Begegnung mit Schilinsky?

Zunächst stellte ich fest, daß Schilinski mit seiner Auffassung von der Dreigliederung der meinen sehr entgegenkam. Er stellte sich die Frage, was man mit dieser Idee heute eigentlich machen kann, und zwar im politischen Sinn. Schilinsky hatte durchaus gesamtgesellschaftlich gedacht und war an irgendwelchen Nischenoperationen nicht interessiert. Im Herbst erhielt ich dann von Joseph Busch einen Brief mit der Frage, ob ich nicht zu ihm kommen wolle. Es sei daran gedacht, einen kleineren Freundeskreis ins Leben zu rufen. Peter Schilinsky werde ebenfalls anwesend sein. So kam ich dann im Herbst 1966 nach Urberg-Schmalenberg bei St. Blasien, wo Busch wohnte. Und da trafen Schilinsky und ich zum ersten Mal zusammen. Er war 25 Jahre älter als ich und hätte mein Vater sein können, aber er wirkte auf mich so, als ob er ein Mensch meiner eigenen Generation sei. Er war sehr jugendlich und ganz im Kontakt mit den Verhältnissen damals in der Bundesrepublik, die ja eigentlich so waren, daß die Frage nach einer Alternative nicht gestellt wurde, denn das war ja noch vor dem Sturm, der dann begann.

Die Mauer war ja damals gerade fünf Jahre alt...

...und heute, am Tag dieses Gesprächs (13.8.96) wäre sie fünfunddreißig Jahre alt geworden. Wir sind eigentlich an einem sehr wichtigen Tag zusammengekommen, wo die Frage dieser Mauer in einem Licht gesehen werden sollte, das etwas tiefer hineinleuchtet, als es die üblichen Betrachtungen tun.

Ist es zu einer engeren Zusammenarbeit mit Schilinsky gekommen?

Wir verstanden uns vom ersten Augenblick an sehr gut, denn uns bewegte dieselbe Frage, wie übrigens auch Busch

und zwei, drei andere Freunde, die bei diesem Treffen anwesend waren: Wie ist in dieser Zeit der politischen Windstille - es war die Zeit von Ludwig Erhard und seiner „formierten Gesellschaft“, die gar keine historische Situation war, in der man auch nur den Gedanken hätte denken können, mit der Dreigliederung sei irgend etwas zu machen - Dreigliederung durchzusetzen? Wie zetteln wir das an? Wie kann man, ohne daß eine historische Situation einem entgegenkommt, so etwas wie eine



Ludwig Erhard, Begründer der sozialen Marktwirtschaft, Bundeskanzler und Architekt der „formierten Gesellschaft“

wirkliche Revolution in Gang setzen? Denn uns war klar: Die Dreigliederung ist natürlich eine Revolution.

Inwiefern?

Sie ist eine Revolution vor dem Hintergrund, wie er damals ja auch durch die Vorträge von Schweppenhäuser thematisiert war, der Teilung Deutschlands als sozialer Herausforderung. Wenn man es kurz schematisch-hegelisch ausdrücken will: Man hatte hier Geschichte gewordene Philosophie in einer These und Antithese. Und das verlangte nach der Synthese. Man konnte es auch so deuten: Die Mauer war im Grunde genommen Stein gewordene Philosophie in der Weise, daß sich die Deutschen buchstäblich an dieser Mauer die Köpfe anstoßen mußten, um auf die Frage zu kommen: Was ist denn der Sinn der Übung, in die wir hineingekommen sind - Mitteleuropa geteilt, ein Volk geteilt, These-Antithese. Die Frage nach der Mauer ist zugleich die Frage nach der Brücke. Und das hätte ja bedeutet,

zwei Ausgangssituationen gleichermaßen von Grund auf zu transformieren. Also Revolution im Sinne von Neubegründung der Fundamente des gesellschaftlichen Lebens.

Was hätte im Westen und was im Osten transformiert werden müssen?

Ich habe es damals noch nicht so beschrieben, wie ich es jetzt beschreibe, aber ich habe es im Grunde schon so gedacht und empfunden, daß ja im Grunde genommen folgende Konstellation bestand: Kapitalismus auf der einen Seite, das, was man „Kommunismus“ nannte, auf der anderen Seite. Mit der Kapitalismusfrage war zugleich die Frage aufgeworfen, wie die menschliche Kreativität im gesellschaftlichen Zusammenleben frei zur Geltung kommen und sich frei entfalten kann. Wie kann der Mensch als das schöpferische Wesen sich selbst verwirklichen? Wie kann er seine Fähigkeiten frei in der Gesellschaft zur Geltung bringen? Das schwingt schon in dem Begriff „Kapitalismus“ mit. Darin steckt ja das lateinische *caput*= Haupt. Im Haupt liegen die Fähigkeiten des Menschen. Wie können sich diese Fähigkeiten, diese Kreativität, dieses Schöpferium im Arbeitsprozeß frei entfalten? Das liegt eigentlich am tiefsten der Kapitalismus-Frage zugrunde, wenn man sie nicht nach einer Ideologie hin betrachtet, sondern vom Wesen her. Und auf der anderen Seite steht der Kommunismus. Vom Begriff her gesehen ist dort die Frage nach der Gemeinschaft gestellt, nach dem sozialen Ganzen, also die Ordnungsfrage: Wie muß das soziale Ganze, das Gemeinwesen, geordnet werden, damit die Möglichkeit der Freiheit im gesellschaftlichen Leben gewährleistet ist und sich realisieren kann? Der Kommunismus stellt eigentlich die Ordnungsfrage, der Kapitalismus die Freiheitsfrage. In Wirklichkeit ist es im historischen Prozeß darum gegangen, diese zwei Dinge zusammenzubringen.

Und beide deutschen Systeme haben diese Frage falsch beantwortet?

Sie haben die Frage eigentlich schon als Frage dem Kern nach nicht erkannt. Stattdessen haben sich sofort ideologische Konzepte entwickelt, auf beiden Seiten: im Liberalismus wie im Sozialismus, so daß die eigentliche Fragestel-

lung verborgen geblieben ist, und deswegen natürlich auch die Antwort nicht gefunden werden konnte. Es handelt sich also darum, die Frage richtig zu stellen. Im Grunde genommen hat Rudolf Steiner das bereits getan. Denn schon von seiner philosophischen Begründung des ethischen Individualismus und von seinem Wissenschaftsbegriff her kam er in seiner Auseinandersetzung mit der sozialen Frage zur richtigen Fragestellung.

Können Sie dies näher erläutern?

Mit der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus - der Organismus ist ein Ordnungsbegriff, und der dreigliederte Organismus ist ebenfalls ein Ordnungsbegriff - stellte er im Grunde genommen die Frage, die der Kommunismus auch aufwirft, aber im Gegensatz zu diesem beantwortete Steiner sie richtig, weil er sie richtig gestellt hat. In dem er den Begriff des sozialen Organismus entwickelt, kommt er der Sache auf die Spur, bzw. trifft die Gestaltfrage ihrer Natur nach. Wir haben beim Organismus ein gestaltetes Wesen. Wie gestaltet? - Eben aufgrund der Wahrnehmung dessen, was sich da gesellschaftlich darstellt als Dreigliederung der Systeme.

Wie verstehen Sie diese Dreigliederung der Systeme?

Vom Menschenkundlichen her. Der Mensch ist ein geistiges, ein seelisches und ein leibliches Wesen. Aus seinen damit verbundenen Bedürfnissen ergeben sich im sozialen Organismus die Sphären des Geisteslebens, des Rechtslebens und des Wirtschaftslebens. Vom Menschenkundlichen her, das Steiner gelegentlich seinen diesbezüglichen Vorträgen und Darstellungen zugrunde gelegt hat, ergibt sich wie von selbst die Ordnungsfrage für den sozialen Organismus.

Rudolf Steiner hat ja noch einen anderen Zugang gewählt. Er sprach vom Goetheanismus des 20. Jahrhunderts in Zusammenhang mit Goethes Märchen von der schönen Lilie und der grünen Schlange. Goethe schildert dort vier Könige im unterirdischen Tempel. Der vierte König ist ein gemischtes Wesen, das in sich zusammenstürzen und verschwinden muß, damit der eherne Kö-

nig, der silberne König und der goldene König mit dem Tempel auftauchen können. Steiner ordnet diese drei Könige den drei Gebieten des sozialen Organismus zu: den goldenen König dem Geistesleben; den silbernen dem Rechtsleben und den ehernen dem Wirtschaftsleben. Was aber ist mit dem vierten König? Hat er einfach nur zu verschwinden? Bleibt seine Stelle leer? Anders gefragt: Benötigt die Dreigliederung möglicherweise ein viertes Prinzip?

Der vierte König ist zunächst einmal derjenige, der verschwinden muß. Der gemischte König im Bilde bei Goethe verschwindet, wenn die drei anderen ihrer Natur nach auferstehen können, wenn sie in ihre Funktionen eintreten können. Dann ist der vierte der überwundene. Man könnte es auch so ausdrücken, daß der vierte derjenige ist, in dem das dämonische Element wirkt, weil die Funktionen nicht im organischen Sinne getrennt erscheinen, sondern zusammengemischt werden. Nun ist aber mit der Frage, die Sie stellen, ein anderer Punkt verbunden, der auch bei Steiner selbst nicht hinreichend beantwortet ist und der auch in der Dreigliederungsforschung bisher ein unbeantwortetes Problem darstellt, aber für die Frage wichtig ist, die man ja stellen kann: Warum sind wir denn mit der ganzen Dreigliederungsangelegenheit nicht wirklich weitergekommen? Wenn man im Bild des Märchens bleibt, dann ist klar, daß mit den drei Königen auf drei Qualitäten hingewiesen ist, die man in den „Reichen“ des Geisteslebens, des Rechtslebens und des Wirtschaftslebens wiederfinden kann. Nun verkörpert jeder dieser Könige ein bestimmtes Ideal. Den drei Reichen sind also drei Ideale zugeordnet. Das entwickelt Steiner auch historisch von der Französischen Revolution her - die Freiheit ist dem Geistesleben, die Gleichheit dem Rechtsleben und die Brüderlichkeit dem Wirtschaftsleben als Ideal zugeordnet. Nun stellt sich aber die Frage, und die ist auch bei Steiner explizit nirgends wirklich herausgearbeitet und beantwortet: Wer ist der eigentliche König, das handelnde Subjekt? Denn wenn man vom König spricht, dann spricht man dabei vom Souverän. Mit dem Begriff des Königs ist die Souveränitätsfrage aufgeworfen. Anders ausgedrückt: Wer muß im Sinne der Konzep-

tion der Dreigliederung mit ihren Idealen als diejenige Instanz gedacht werden, die legitim die Souveränität ausübt in den Reichen des Geistigen, des Rechtlichen und des Wirtschaftlichen? Die Souveränitätsfrage ist also zu beantworten.

Im Sinne der Frage nach der Instanz, welche die drei Reiche vereinigt, da sie ja drei Glieder eines Ganzen - eben des sozialen Organismus - sein sollen?

So gestellt, beantwortet sich die Frage nach der „vierten Instanz“ von selbst, da ja - wie im biologischen Organismus, wo ja die Leitungsfunktion fehlt, weil die Art, wie er in sich komponiert ist, sozusagen die Selbstleitung des Ganzen ohne spezielle Leitungsinstanz ermöglicht - eine vereinigende Instanz gar nicht nötig ist. Es bleibt aber gleichwohl die Frage: Welches *Subjekt* müssen wir entdecken oder gegebenenfalls *erfinden*, da der soziale Organismus nichts Vorgegebenes ist? Anders gesprochen: Welcher Souverän oder welche Souveränitätskörperschaft, welche Souveränitätsorganik tritt im Gang der Entwicklung hervor? Was deutet sich historisch in der Entwicklung der Menschheit eigentlich an?

Haben Sie eine Antwort?

Wenn man die neuere europäische Geschichte der letzten zweihundert Jahre seit der Französischen Revolution betrachtet, dann kann man feststellen, daß es in allen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, auch in allen revolutionären Umstürzen und Umbrüchen, die in dieser Zeit gewesen sind, im Grunde genommen um eines geht, nämlich um die Frage, die in der Französischen Revolution mit dem Begriff der *Volkssouveränität* aufgeworfen und in gewisser Weise beantwortet worden ist. In der Französischen Revolution wird mit dem König quasi-symbolisch verfahren, d.h. die alte Souveränität wird enthauptet und verschwindet. Was aber passiert danach? Meiner Wahrnehmung nach setzt sich seither die Menschheit mit der Frage auseinander: Wie kann die Volkssouveränität in der richtigen Weise konstituiert werden? Also die Frage nach der legitimen Ausübung der Leitungsfunktion für das soziale Ganze tritt auf und damit die Legitimität des Staates. Was sind die *Aufga-*

ben, und - wie Humboldt es dann sagt - die Grenzen des Staates? Wenn wir mit dem Begriff der Volkssouveränität arbeiten, sind wir also in erster Linie mit dem Staatsbegriff konfrontiert. Wie kann die Volkssouveränität im Staat neu begründet werden? Die verschiedenen Antworten auf diese Frage stellen eigentlich den Kern der historischen Entwicklung seit der Französischen Revolution dar.

Diese Entwicklung führt dann schlußendlich nach dem 19. Jahrhundert und nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zur Konstitution der Republik. Dort wird die Frage der Volkssouveränität mit der Einrichtung der parlamentarischen Demokratie beantwortet. Es stellt sich aber die Frage: Liegt damit schon die hinreichende Begründung von Volkssouveränität vor? Ist das schon der König, den wir an der Stelle brauchen, um die legitime Souveränität auszuüben? Da gibt uns wiederum die Geschichte einen interessanten Hinweis, beispielhaft in der deutschen Entwicklung. Denn die Weimarerer Republik beruhte nicht nur auf der parlamentarischen Demokratie, sondern auch - vielleicht sogar vorrangig, nur ist es nicht gesehen und umgesetzt worden - in einer verfassungsmäßigen Verankerung des plebiszitären Verfahrens. Die Weimarer Republik war ähnlich konstituiert wie die Schweiz, in der seit 1891 die Volkssouveränität im Initiativrecht des Volkes begründet ist. Mit dem Initiativrecht kann in der Schweiz und konnte in der Weimarer Republik die Bestimmung der politischen Richtung aus der Mitte des Volkes erfolgen. Es konnte unmittelbar durch das Volk selbst - also durch diesen König der Mitte bezogen auf die Gesetzgebung - das Initiativrecht wahrgenommen und ausgeübt werden. Meiner Meinung nach lag die Tragik des gesamten Verlaufes der weiteren deutschen Geschichte darin - und dies stellt zugleich eine Frage an die erste Dreigliederungsbewegung und auch an Rudolf Steiner - daß diese Möglichkeit, sich mit den Angelegenheiten des sozialen Ganzen in allen Fragen der Gesetzgebung plebiszitär auseinanderzusetzen, daß diese Möglichkeit nicht aktiviert wurde. Dies hat letztlich dazu geführt, daß die Demokratie 1933 mit parlamentarischen Mitteln wieder abgeschafft worden ist.

Hätte Rudolf Steiner bei seinem Eintre-

ten für die Dreigliederung an die in der Weimarer Verfassung angelegte Möglichkeit zum Plebiszit anknüpfen sollen?

Ich denke ja. Mich hat eigentlich immer wieder erstaunt, daß die dreifache Souveränitätsfrage historisch insbesondere in bezug auf die Errichtung der Volkssouveränität hervorgetreten ist. Zwar waren zum Beispiel auch in der kommunistischen Revolution im Zusammenhang mit dem Gedanken der Räte-demokratie die Fragen im Spiel: Und wer ist der Souverän im Wirtschaftsleben, bzw. wer ist der Souverän im Geistesleben?

Wenn Rosa Luxemburg zum Beispiel sagt: „Die Freiheit ist immer auch die Freiheit des Andersdenkenden“, dann wird hier ja sozusagen auf ein Individualitätsprinzip in bezug auf das Denken hingewiesen; da taucht wieder auf, was im Grunde schon bei Luther in Erscheinung getreten ist, nur hat es sich damals mehr im Privaten abgespielt, wenn er sagte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen.“ Also der einzelne Mensch macht sich zum Maß-

den Gesetzgebungen her die Reichweite der Souveränitäten im Geistesleben bzw. im Wirtschaftsleben geklärt werden muß. Diese können sich ja nicht aus sich heraus installieren, sondern sie müssen aus dem Recht heraus installiert werden. Also ist die historische Entwicklung seit der Französischen Revolution eigentlich systematisch und logisch richtig verlaufen. Denn zunächst einmal muß die Frage der Mitte geklärt und sozusagen der silberne König installiert werden als die Rechtsgemeinschaft selbst, und zwar nach dem Prinzip der Demokratie.

Was sind die wesentlichen zu beachtenden Gesichtspunkte bei der Errichtung des „Reiches des silbernen Königs“?

Bei der Errichtung der Souveränität geht es um die formale Regelung, wie das inhaltliche Recht bestimmt wird und welches der Prozeß der Rechtsfindung und des Rechtsbeschlusses ist. Die Souveränitätsfrage ist zunächst einmal die Prozedurfrage. Was ist der Weg der Demokratie? Er muß ausgehen vom Initiativrecht. Es muß ja an irgendeiner Stelle der Ausgangspunkt sein, wo eine Rechtsidee ergriffen wird. Diese Rechtsidee muß die Möglichkeit haben, von der Rechtsgemeinschaft wahrgenommen zu werden. Damit kommen wir in die zweite Phase, wo die Gesellschaft als Kommunikationszusammenhang in Erscheinung tritt. Ein Beispiel: Einer oder eine Gruppe hat eine Idee, eine Initiative, wie Recht - Menschenrecht oder anderes Recht - in Zukunft geschöpft, gestaltet und verwirklicht werden soll. Der Ausgangspunkt ist also eine Initiative, das *Initiativrecht*. Es muß schon dieser Ausgangspunkt im Recht geregelt werden. Jetzt würde man vom Ideal her sagen: Initiative weist auf den geistigen Pol des demokratischen Prozesses hin. Man müßte dann die Frage so weiterverfolgen: Wie muß dieses Initiativrecht in der Verfassung geregelt sein, damit es ein Ausdruck der Freiheit der Menschen ist. Hier kommt das Freiheitselement hinein. Die zweite Stufe wäre: Wie kann die Initiative die Möglichkeit erhalten, auf die alles letztendlich hinausläuft, daß die Gesamtbürgerschaft einen Beschluß faßt, also eine demokratische Entscheidung trifft? Da muß die Initiative vom Individualpol hinüberkommen zum Sozialpol. Die Initiative geht

Öffentliche

Volksversammlung.

Dr. R. Steiner
spricht am

Montag den 30. Juni 1919, abends 8 Uhr
im alten Theateraal (Harmonie) über

„Sozialisierung und Betriebsräte“.

Alle im Wirtschaftsleben Tätige, insbesondere Arbeiter und Angestellte erscheint geladen und nimmt Stellung zu dieser für unsere Gegenwart und Zukunft so brennenden Frage.

Beginnung 7 Uhr **Freie Aussprache.** Bezahlung 20 Wk.

Für die Angehörigen: Ortsrat der Dreigliedernden Zeit.

Für die Arbeiter:

G. Bartels bei J. Weipert & Söhne	Karl Roth bei Ernst Wagner
Hermann Huber bei Carl Werber & Söhne	Der private Arbeiterausschuss v. Carl Bogner & Söhne, J. H. Stegmüller
Hilfswort v. G.	Ortsgruppe freie Vereinigung aller Berufs-Sozialisten, J. H. Wacker
E. Reher bei P. Buchmann & Söhne	

Band für Dreigliederung des sozialen Organismus, Ortsgruppe Heilbronn.

Dreigliederungszeit
Rudolf Steiner als „Volkstribun“

stab der Dinge in bezug auf das Geistige. Dieses Prinzip hat sich in den gesellschaftlichen Institutionen noch nicht voll durchgesetzt, es war in der sozialen Organik noch nicht durchgeschlagen, aber es war historisch schon im Spiel. In bezug auf die Gesetzgebung hingegen hat seit der Französischen Revolution immer die Frage der Volkssouveränität im Mittelpunkt gestanden. Das war allein schon deswegen nötig, weil von

im Extremfall von einem aus und letztendlich entscheiden alle in einem Mehrheitsbeschluß. Das muß geregelt werden von der Initiative bis zum Beschluß. Da sind dann die drei Begriffe zu nennen, die man ja historisch dann entwickelt hat für die Zugrundelegung der Demokratie im sogenannten plebiszitären Verfahren: die *Initiative*, das *Volksbegehren* und dann der *Volksentscheid*. Da gibt es jetzt vielfältige Möglichkeiten der Ausgestaltung, aber der Grundvorgang ist eigentlich der genannte und darum geht es zunächst einmal in der Demokratie. Aus diesem Vorgang ergibt sich alles weitere. Die ganze Frage der gesellschaftlichen Sittlichkeit, der Moralität, der ethischen Ideale usw., alles das, was die Menschen auch aus ihren Weltanschauungen, aus ihrer Religiosität heraus einfließen lassen wollen als Qualität in die Gesetzgebung, das muß eigentlich diesen dreistufigen Prozeß durchlaufen und muß dort gewissermaßen gefiltert werden. Es ist die Demokratie, wenn man sie als die Begründung der Volkssouveränität versteht, ein großer permanenter gesellschaftlicher Bewußtseinsklärungsprozeß. Insofern ist an dieser Stelle die Mitte das Allerwichtigste. Meiner Ansicht nach wurde das Schicksal des 20. Jahrhunderts dadurch bestimmt, daß in der Weimarer Republik das für dieses Verfahren in der Verfassung Veranlagte nicht aktiviert worden ist.

Offensichtlich auch nicht von der Dreigliederungsbewegung.

Es war für mich immer die große Frage: Warum hat Rudolf Steiner diese Möglichkeit, die der erste, ja sogar der entscheidende Schritt in der Verwirklichung der Dreigliederung des sozialen Organismus war, nicht gesehen oder jedenfalls nicht wahrgenommen? Die Weimarer Republik hatte in ihrer Konstitution die Dreigliederung verwirklicht, zwar im Verfahren noch nicht ideal, aber die Veranlagung war so, daß auch solche Initiativen darauf begründet werden konnten, die geeignet waren, das Verfahren dem Ideal näherzubringen.

Man hätte also in der Weimarer Republik die Dreigliederung aus einem geordneten rechtsstaatlichen Verfahren heraus entwickeln können?

Das ist genau der Punkt. Darüber ist merkwürdigerweise bei Rudolf Steiner selbst kaum etwas zu finden. Es gibt kaum Hinweise, daß er das im Auge gehabt hätte, was im Jahr 1919 sich von Weimar ausgehend eigentlich als entscheidender Schritt der Neukonstitution der Gesellschaft abgespielt hatte. Steiner ist in den Monaten nach dem Ersten Weltkrieg, als er in Deutschland für die Dreigliederung gearbeitet hat, in gewisser Weise ein Volkstribun gewesen und hatte dabei eigentlich immer die Revo-



Nicht durch Volksentscheid, sondern durch Parlamentarismus an die Macht gekommen: Der vom Parlament neu gewählte Reichskanzler Adolf Hitler verneigt sich beim Staatsakt 1933 vor Präsident Hindenburg

lution im Kopf. Er dachte an revolutionäre Prozesse, die damals noch am Laufen waren und gleichsam auf der Straße hätten ausgetragen werden müssen, während das historisch Entscheidende eigentlich schon geschehen war. Denn statt tumultuarischer Vorgänge war ja ein geordnetes Verfahren möglich, das durch eine legitimierte Nationalversammlung hätte entschieden werden können. Jedermann war berechtigt, dieser Nationalversammlung Vorschläge zu unterbreiten.

Als ich mich vor allem in den 80er Jahren mit diesen historischen Ereignissen beschäftigte, habe ich mir immer wieder die Frage gestellt: Warum hat Rudolf Steiner eigentlich diesen ganzen Vorgang unbeachtet gelassen? Der ver-

fassunggebenden Versammlung lagen ja damals die verschiedensten Vorschläge vor. Warum hat Steiner dieser Versammlung nicht einen eigenen Vorschlag unterbreitet, wie seiner Meinung nach dieses und jenes im Sinne der Dreigliederung konstitutionell hätte veranlagt werden müssen? Eine große Frage!

Mit nachhaltigen Folgen für die weitere Dreigliederungsbewegung?

Die ganzen Leute, die sich nach Steiner mit der Dreigliederung befaßt haben, sind wahrscheinlich deswegen, weil sie immer nur oder weitgehend in den Fußstapfen von Steiner gearbeitet haben, selber auf diese Frage überhaupt nicht gekommen. Sie haben sich nie gefragt: Was war zu tun, damit sie an der Stelle, auf der sie traten, tatsächlich den nächsten weiterführenden Schritt machen konnten? Es wäre ohne weiteres möglich gewesen, daß in den 20er Jahren auch vom anthroposophischen Ausgangspunkt her ständig Initiativen hätten stattfinden können - durchaus schon Prozesse, die ganz im Sinne verwirklichter Dreigliederung gelegen hätten, zur Transformation von diesem und jenem. Es war durchaus möglich, Initiativen zu ergreifen. Auch wenn man gescheitert wäre mit diesen Initiativen, so hätte man auf jeden Fall die im Prinzip richtig veranlagte Demokratie im damaligen gesamtgesellschaftlichen Bewußtsein ans Tageslicht gehoben. Es hätte dann einfach ein

Lernprozeß, ein Umgehenlernen mit der Demokratie stattfinden können, statt die ganze Sache den politischen Parteien zu überlassen - also bloß der parlamentarischen Schiene -, die dann schließlich in den Nationalsozialismus hineingeführt hat. Für mich ist das das entscheidende historische Versäumnis der 20er Jahre, von dem aus die Weichen für das ganze weitere Schicksal des Zwanzigsten Jahrhunderts gestellt worden sind.

Man hat der plebiszitären Seite der Weimarer Republik gerade die Schuld an deren Untergang gegeben.

Theodor Heuss, der 1933 - wahrscheinlich aus Parteiloyalität - dem Ermächti-

gungsgesetz zugestimmt und deswegen vermutlich ein schlechtes Gewissen hatte, hat prominent diese These vertreten. Das ist natürlich ein kolossaler Unsinn, für den es überhaupt keinen Nachweis gibt. Der Parlamentarismus hat die Demokratie begraben und nicht irgendwelche plebiszitären Vorgänge. Der Untergang der Weimarer Republik 1933 bestand darin, daß Hitler über die parlamentarische Schiene an die Macht gekommen ist. Das ist dann auch der Punkt, den man 1949 bei der Erarbeitung des Grundgesetzes gründlich mißachtet hat. Heuss war auch der Meinung, die direkte Demokratie sei nur für kleine Staaten wie die Schweiz etwas Machbares, nicht aber für große Flächenstaaten wie die Bundesrepublik Deutschland.

Ein Argument, das heute gerne gegen die verschiedenen Initiativen zur Einrichtung der direkten Demokratie eingewendet wird.

Die plebiszitäre Demokratie ist von der Größe eines Staates und einer Gesellschaft überhaupt nicht abhängig, zumal heute, wo wir die Massenmedien haben. Im 19. Jahrhundert konnte man wirkliche plebiszitäre Demokratie noch nicht praktizieren, weil der entsprechende Informationsprozeß nicht möglich war. Gerade aufgrund der modernen elektronischen Medien haben wir die Gelegenheit, mit Informationen in den letzten Winkel der Gesellschaft hineinzukommen. Von daher ist die direkte Demokratie keine Frage der Größe mehr. Das war auch 1949 nicht der Fall. Der Fehler des Grundgesetzes ist, daß, obwohl der Artikel 20 Wahlen und Abstimmungen zur Grundlage der Volkssouveränität macht, das Abstimmungsprinzip überhaupt nicht weiter ausgeführt wird - weder im Grundgesetz, noch in den Ausführungsgesetzen. Und deswegen konnte bisher in der Bundesrepublik in dieser Hinsicht überhaupt nichts gemacht werden.

Eine der wesentlichen Initiativen, die von Achberg ausgehen, besteht gerade darin, sich für die Einführung der direkten Demokratie einzusetzen. Sehen Sie dafür irgendwelche Chancen?

Die letzte große Chance bestand 1989. Um das zu verstehen, muß man die zwei gesellschaftlichen Erschütterungen

in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts in Deutschland verstehen: die 68er Bewegung und die 89er Bewegung.



Foto: Keystone

Auf der Höhe der politischen Entwicklung und zugleich etwas naiv: Reformer Dubcek, der Initiator des „Prager Frühlings“

Diese beiden Ereignisse sind eigentlich konträr zueinander. 1968 war eine Situation entstanden, wo aus der Jugend heraus letztlich die Frage nach einer gesamtgesellschaftlichen Alternative zum Kapitalismus gestellt worden war. Es ging also um die Frage der Überwindung des Kapitalismus. Man hatte gewisse sozialistische Ideale, aber es war natürlich auch die kritische Auseinandersetzung mit dem Sozialismus im Spiel.

In Wirklichkeit ging es der 68er Bewegung um den Dritten Weg, so wie es eigentlich der Prager Frühling auf das höchste Niveau der Begrifflichkeit gebracht hatte. Der Prager Frühling war ja ein Teil dieser 68er Bewegung, vielleicht der reifste, denn er hatte den Sozialismus als Erfahrungshintergrund, während die Studentenbewegung im Westen den Kapitalismus als Erfahrungshintergrund hatte. Eigentlich ging es darum, Kapitalismus und real existierenden Sozialismus zu überwinden und abzulösen. Es war also im Grunde genommen 1968 die Frage bewußt geworden: Welche Aufgabe stellt uns die Mauer oder die Blockgrenze, der Eiserner Vorhang mitten durch Europa? Und die 68er Bewegung beantwortete diese Frage mit der Position des Dritten Weges. Der Prager Frühling antwortete: Freiheit, Demokratie, Sozialismus.

Diese trinitarische Formel stellt ja nichts anderes dar als das Wiederaufgreifen dessen, was die Französische Revolution thematisiert hatte. Sozialismus war 1968 in Prag nicht mehr als ein unitäres gesamtgesellschaftliches Ideal gedacht, sondern als die Orientierung für das Wirtschaftliche, so wie die Demokratie als Orientierung für alles Staatlich-Rechtlich-Gesetzliche und die Freiheit als Orientierung für alle gesellschaftlich-geistigen Lebensprozesse aufgefaßt wurden. Der Prager Frühling hatte im Grunde genommen das Dreigliederungskonzept aus sich selbst heraus entwickelt, ohne Steiner zu kennen. Die Geschichte war im Jahr 1968 aus ihrem inneren Verlauf bei Rudolf Steiners Dreigliederung angekommen. Das war der Grund, warum wir dann 1968 die Kontakte zum Prager Frühling geknüpft haben, den wir dann von Achberg aus aufgrund der Zusammenarbeit im Freundeskreis um Peter Schilinsky sehr stark miterlebt haben. Die Situation war so, daß wir damals einige Wochen in Prag waren, die Menschen, die führend diese Transformation in Gang gesetzt hatten, kennenlernten und natürlich sehr betroffen waren von dem Ende dieses grandiosen Versuches.

Wie haben Sie die russischen Panzer in Prag erlebt?

Die waren ja in einer gewissen Weise abzusehen, denn wir hatten in unseren Gesprächen den Eindruck gewonnen, daß die Prager Freunde eigentlich ein bißchen naiv waren in bezug auf die Machtfrage und im Grunde genommen davon ausgingen, naja, da wir doch das Ideal des Sozialismus mit im Spiel haben, wird die Sache nicht schiefgehen können. Das war natürlich eine große Naivität; sie waren sich im Grunde genommen nicht im klaren, daß sie die Systemfrage, genauer die *Systemüberwindungsfrage* für den Osten genauso stellten wie für den Westen. Also sie waren schlechthin die Herausforderung für alle Machthaber auf der Welt. Das haben sie etwas unterschätzt.

Sie waren in dieser Hinsicht gewissermaßen in der Tradition der Hussiten und der böhmischen Brüder...

Das kann man durchaus so sehen. Sie hatten den Glauben, das wird schon irgendwie gutgehen, während wir in den

Gesprächen mit ihnen sagten, also Freunde, wir sind der Meinung, daß das nur gut gehen kann, wenn parallele Entwicklungen in anderen Ländern stattfinden - beispielsweise in Polen, in Ungarn, weiter unten im Balkan. Denn wenn sich die Sowjetunion genötigt gesehen hätte, sich auf verschiedene Länder mit ähnlichen Entwicklungen zu konzentrieren, dann hätte sie dies wahrscheinlich machtmäßig nicht mehr verkraften können. Dadurch aber, daß alles fokussiert werden konnte auf ein Land mit dem Vorwurf der Konterrevolution, waren die russischen Panzer auf dem Wenzelsplatz von der Machtsituation her möglich.

Für uns war der Prager Ansatz deswegen so bedeutsam, weil ja der bekannte Einwand bestand, das sozialistische Experiment klappe schon aus seinem Ansatz heraus nicht. In der Tat konnte es ja nicht funktionieren aus dem zentralistischen Ansatz heraus, das war ja auch gar nicht das Ideal. Wenn aber die Menschheit einmal erfahren hätte, Freiheit, Demokratie und Sozialismus sind sich gegenseitig bedingende Prinzipien,

die Niederschlagung des Prager Frühlings eigentlich eine große Tragödie.

Und was geschah 1989?

Da fand genau das Gegenteil statt. Hier hat es sich nicht um eine Revolution gehandelt in dem Sinne, daß aus der gegebenen Konstellation heraus eine neue Lösung, eine dritte Position herausgekommen wäre, sondern es war eine Konterrevolution. Man konnte jetzt das Experiment Sozialismus beenden, so wie man es seit hundert Jahren arrangiert hatte aus der westlichen Politik heraus. Sie erinnern sich: Die entsprechenden Pläne wurden 1889 - also hundert Jahre zuvor, 3 x 33 Jahre - veröffentlicht: Man macht den Osten Europas zu einer Wüste; man macht ihn zu einer seelischen Wüste; man blutet sozusagen die ganze östliche Geistesart aus, man legt sie trocken, man macht also wirklich Wüste durch dieses sozialistische Experiment, baut aber zugleich im Westen die materialistisch gesehen äußerst anziehende und attraktive Gegenposition auf; also maximale Ver-

Nach dem Ersten Weltkrieg hatten wir nicht die Systemfrage in dieser Form. Da hatten wir die zuende gehende bürgerliche Gesellschaft, wir hatten die zuende gehende monarchistische Herrschaftsform, da war sozusagen ein freiliegender Ideenmarkt. Welche Idee war die richtige: die kommunistische, die Dreigliederung, der Anarchismus, die Räterepublik usw? 1989 gab es keine Alternative, sondern da war die Frage nach der Alternative historisch für die Menschen beantwortet. Die, die sozusagen in der Wüste waren und jahrzehntelang Hunger und Durst hatten, die hatten das Schaufenster vor der Türe, d. h. die wußten, dorthin wollen wir, und so wie dort soll es auch bei uns werden. Da gab es keine Alternative, sondern da war die Antwort ganz klar: Jetzt wird der Kapitalismus zur Welt Herrschaft kommen können, das Experiment ist nicht mehr nötig, es ist erfolgreich abgeschlossen; der Kapitalismus kann sich jetzt sozusagen vom Atlantik bis zum Pazifik ausdehnen.

Insofern waren die Ereignisse von 1989 natürlich keine Revolution. Daß man den Menschen vorgegaukelt hat, sie seien sozusagen im Prozeß einer Revolution, ja sie seien geradezu, wie dies damals in Buchtiteln hieß, die deutschen demokratischen Revolutionäre, ja, das ist natürlich die totalste Verblendung des Bewußtseins, denn es handelt sich in Wahrheit 1989 um die optimalste Form einer Konterrevolution. Jetzt wurde jede Alternative zum Kapitalismus erst einmal abserviert. Niemand konnte in dem Moment von Sozialismus, noch von irgend etwas anderem sprechen; alles andere wurde diskriminiert als eine neue Form des Experimentierens mit Menschen. Und damit war das Feld frei, daß sich der Kapitalismus, d.h. das westliche Prinzip, das mammonistische Prinzip, sozusagen alternativlos weltweit ausdehnen konnte. Die Planung ist also vollständig aufgegangen, weswegen ich sage: *Das Ende des Jahrhunderts hat stattgefunden*. Das Ende des Jahrhunderts steht nicht mehr bevor, sondern 1998, von dem Rudolf Steiner spricht als dem Jahr, in welchem das Tier aus dem Abgrund den Höhepunkt seiner Wirksamkeit erreicht, hat schon 1989 stattgefunden!

Das würde bedeuten: Die Weltgeschichte ist für dieses Jahrhundert gelaufen. Was bleibt dann zu tun übrig?



*Ende des „Prager Frühlings“
Russische Panzer in den Straßen der tschechischen Hauptstadt*

dann wäre natürlich die Argumentation auch im Westen nicht mehr möglich gewesen, den Kapitalismus aufrechtzuerhalten, denn die Menschen hätten erlebt: Es ist die menschenwürdigere Lösung der sozialen Frage. Deswegen war

wüstung im Osten, maximaler Wohlstand im Westen. In dem Moment, wo diese Situation erreicht war, konnte man das Experiment beenden, weil jetzt keine alternative Idee mehr bestand, wie nach dem Ersten Weltkrieg.

Das Ende des Jahrhunderts steht in der Tat nicht bevor, sondern es ist bereits gelaufen. Daher lautet die Frage heute: Was fangen wir mit diesem Resultat an? Und hier lohnt es sich, noch einmal auf 1989 zurückzublicken. Denn der Höhepunkt der Gegenstrategie im Jahre 1989 barg zugleich die größte Chance in sich, diese Strategie zu Fall zu bringen. Dieser Strategie ging und geht es ja darum, das mammonistische oder Geldprinzip sozusagen alternativlos weltweit zur Gültigkeit zu bringen mit der Form der parlamentarischen Demokratie usw. Für uns war es ab Mitte der 80er Jahre klar absehbar, daß mit dem Höhepunkt dieser Strategie zugleich noch einmal die Demokratiefrage aufgeworfen werden würde.

Aus der Art, wie Gorbatschow sein Perestroika- und Glasnost-Konzept aufgebaut hatte, konnte man ersehen, daß der Zentralpunkt seiner Ideen die Demokratiefrage darstellte, aber nie in der Version des Parlamentarismus, sondern er sprach in seinen Reden - die hier im Westen oft verkürzt wiedergegeben worden sind; meistens wurde dieser Punkt sozusagen herausoperiert, das haben wir damals alles geprüft, so daß also Gorbatschows Reden im Westen manipuliert erschienen sind - von direkter Demokratie. Er hatte immer ganze Kapitel darin über die Notwendigkeit, die Demokratie als direkte Demokratie zu verstehen und entsprechend zu verankern. Und so konnte man sehen, daß auf das Jahr 1989 hin sich natürlich die Frage stellen würde: Wie kann der „Sozialismus“, der real existierende Sozialismus demokratisch qualifiziert werden. Das war sozusagen das, was sich aus der allgemeinen Entwicklung der verschiedenen Bewegungen seit 1968 immer als die Mittelpunktfrage herauskristallisiert hatte, denken Sie an die Solidarnosc-Bewegung in Polen, wo es auch darum ging, die Machtfrage im Lichte der Demokratiefrage zu sehen.

Als die Entwicklungen 1989 schließlich soweit gekommen waren, hatten wir ja das 40. Jubiläumsjahr der beiden deutschen Staaten; und wenn man vierzigsten Geburtstag hat, dann schaut man sozusagen auf die Situation der Geburtsstunde zurück. Die Geburtsstunde eines Staates ist seine Verfassung. Man schaut also in die Verfassungen hinein. Interessanterweise war in der Verfassung der DDR damals die Demokratiefrage, die Frage der Volkssouverä-

nität, ganz anders behandelt worden, als es dann durch verschiedene Verfassungsänderungen im Laufe der Jahre im Sinne des Machterhaltes der Gruppe, der Partei wieder herausretuschiert wurde. Also das alles konnte man sozusagen historisch auf die Tagesordnung bringen, einfach aus den Rhythmen der

die im 20. Jahrhundert überhaupt bestanden hat. Sie erinnern sich: Die Parole, die dann auch auf den Straßen in Leipzig gerufen wurde, lautete ja: „Wir sind das Volk!“. Das ist ja genau das Stichwort. *Wir sind das Volk. Wir sind der Souverän!* Also so artikuliert sich sozusagen aus den Untergründen der see-



Foto: Keystone

*Die historische Chance für die direkte Demokratie verpaßt?
Montagsdemonstranten 1989 in Leipzig*

Geschichte, aus den Abläufen der Geschichte; man konnte es an dem erkennen, was die Menschen bewegte, nämlich: Wie können wir die Macht der Partei brechen? Wie können wir die Menschenrechte realisieren? usw. Diese Fragen wurden immer deutlicher, und das Jahr 1989 brachte es auf den Tisch.

Also wir haben es einfach aus den inneren Verläufen so gelesen, haben entsprechende Projekte versucht, darauf zu gründen, weil für uns klar war: Wenn die Zeit gekommen ist, dann wird an der Spitze der Transformation entweder die Idee stehen, nun den Schritt in den Parteienstaat, und damit in die parlamentarische Demokratie zu machen, oder aber die wirkliche Volkssouveränität zu errichten, und je nachdem, welche Idee im entscheidenden Moment als Inspiration auf die Tagesordnung kommen würde, dementsprechend würden die Abläufe sein.

Bestand denn wirklich eine realistische Alternative zur dann eingetretenen Entwicklung?

Absolut. Es war die optimalste Chance,

lischen Situation der Menschen die historische Forderung. Die Menschen sind nicht auf die Straße gegangen und haben gerufen: „Wir wollen jetzt die Parteiendemokratie gründen!“ oder irgendso etwas, sondern die Menschen haben aus dem Grundimpuls heraus, der historisch vorbereitet war, aus ihrer Seelenlage heraus haben sie das formuliert in dem Satz: „Wir sind das Volk!“ Das ist die Parole; „Wir sind der Souverän!“ Wir - nicht als Parteienvolk, sondern als Rechtsgemeinschaft.

Woran ist dies gescheitert?

Für diesen historischen Moment stand die entsprechende sachgemäße Idee zur Ausführung dieses Impulses nicht zur Verfügung. Das hatte sich ja schon in der chinesischen Entwicklung des Jahres 89 gezeigt. Die Tragik der chinesischen Demokratie-Bewegung zwischen April und Juni 1989 war ja genau dieselbe, die dann auch in Mitteleuropa auftrat: Die Menschen agierten aus dem demokratischen Impuls heraus, aber die Ausführungsidee, die Gestaltidee - wie müssen wir Demokratie begründen, daß

weder Anarchie noch eine neue Gruppenherrschaft herauskommt? - diese Idee fehlte. Diese Idee ist nur denkbar in den erwähnten drei Stufen der Volksinitiative, des Volksbegehrens und des Volksentscheids oder in der *dreistufigen Volksgesetzgebung*. Wäre im Juni, Juli August damals das, was wir über Jahre vorbereitet hatten als Projekt für diesen Moment, die Idee der dreistufigen Volksgesetzgebung, ins Spiel gebracht worden, könnte heute vieles anders aussehen.

Wie hätte sie ins Spiel gebracht werden können?

Wir konnten ja hier von Achberg aus nicht politisch in der DDR handeln. Es mußten in der DDR Menschen dasein, die das einfach aufgriffen. Da sie selber nicht auf diese Idee kamen, kam natürlich diese Idee, dieses Angebot von außen. Nun hatte sich damals schon eine merkwürdige psychologische Situation ergeben in der Weise, daß die Leute wie unter einer Suggestion standen, nur ja nichts von außen an sich herankommen zu lassen. Man hatte ihnen die Vorstellung eingepflanzt, alles, was von außen kommt, ist Fremdbestimmung. Jetzt aber wollen wir doch selbst bestimmen und handeln. Aufgrund dieses Nichtdurchschauens, daß es sich dabei um ein Angebot und einen Vorschlag und nicht um eine Fremdbestimmung handelte, haben sie psychologisch so reagiert, daß sie den Vorschlag nicht annahmen, den wir rechtzeitig ausgearbeitet hatten, um für diese Situation die richtige Inspiration zu bringen, also die Leute nicht in das offene Messer des Parteienstaates laufen zu lassen und aus ihrem Staat, der vorher ein Parteistaat war, einen Parteienstaat zu machen.

Darum hatten wir den Vorschlag ausgearbeitet, wie man die DDR so imprägnieren kann, daß man zunächst einmal etwas aufgreift, was in ihrer Ursprungsverfassung einmal da war, nämlich die Möglichkeit der plebiszitären Demokratie, auf das Niveau der Zeit, nämlich die dreistufige Volksgesetzgebung, zu heben. Denn zu der Parole, die dann kam: „Wir sind das Volk“, zu dieser Parole paßte historisch nur die Idee der dreistufigen Volksgesetzgebung. Nur wenn diese zwei Dinge zusammengesamt wären, hätte die Sache geklappt. Und zwar nicht nur in der

DDR, sondern es hätte damit dieser Impuls, diese Idee die gesamte übrige Transformation des Ostblocks inspirieren können. Es wäre die gesamte Situation des Jahres 1989 völlig anders abgelaufen, nämlich mit dem Ergebnis der Errichtung wirklicher Volkssouveränität, wenn in diesem historischen Moment, von der DDR ausgehend, der richtige Impuls gekommen wäre. Das ist verhindert worden.

Wir hatten etwa ein Jahr lang eine subversive Arbeit in der DDR gemacht. Wir hatten mit bestimmten Gruppen Kontakt aufgenommen und haben mit ihnen über diese Sachen gearbeitet. Die Stasi hat die Sachen schließlich in die Hand bekommen, aber es waren auch Leute von der evangelischen Kirche, die letztendlich dann die Schlußphase ganz einfach kaputt gemacht haben, so daß die Leute, die sich das vorgenommen hatten, nicht mehr den Mut hatten, das Projekt an die Öffentlichkeit zu bringen. Es hätte spätestens im Juni und Juli an die Öffentlichkeit kommen müssen, und dann wäre es auch über die Massenmedien nach dem Westen zurückgespiegelt worden. Die Sache ist ja für den Westen genauso wichtig, und es gab für uns hier im Westen bisher keine Möglichkeit, die Massenmedien überhaupt mit einer solchen Angelegenheit zu erreichen. Das Ganze läßt sich gesamtgesellschaftlich ja nur ergreifen, wenn es über mehrere Wochen, ja Monate wirklich zu einem Hauptpunkt der Bearbeitung in den Massenmedien gemacht wird, sonst können Sie heute nichts machen.

Eine solche Möglichkeit war 1989 mit geringen Kräften gegeben gewesen. Stellen Sie sich vor, es wären damals zwei, drei Menschen in der DDR mit dieser Idee zu einem Westsender gegangen und hätten gesagt, wir sind die und die Gruppe, die will die Transformation der DDR; der Sozialismus ist in großen Schwierigkeiten usw. Jetzt muß in der folgenden Richtung weitergearbeitet werden. Wir haben dazu ein Projekt gemacht und eine Initiative begründet und wir arbeiten jetzt für die dreistufige Volksgesetzgebung. Die ARD, das ZDF usw., die hätten das sofort in der ganzen Welt herumposaunt. Wenn man damals in der DDR etwas unternahm, war es im nächsten Moment in den Massenmedien. Ganz wenige Kräfte hätten 89 ausgereicht, um eine gewaltige qualitative Transformation

zustandezubringen. Dadurch, daß das nicht zustande kam, ist die Hürde für eine solche Maßnahme unendlich höher geworden.

Was ergibt sich aus diesem von Ihnen diagnostizierten Scheitern als Perspektive für die Dreigliederungsbewegung?

Mit den bestehenden Massenmedien scheint es mir unmöglich, eine solche gesellschaftliche Transformation zu erreichen. Denn wenn Sie mit den heutigen Massenmedien das veranstalten müssen, sind Sie immer Objekt, d. h. es wird über kurz oder lang der Punkt kommen, wo man das, was Sie alternativ wollen, so behandeln wird, daß es gesellschaftlich im denkbar schlechtesten Licht erscheint, und dann haben Sie überhaupt keine Chance mehr, die Menschen zu erreichen.

Was macht ein Wilfried Heidt, der seit 30 Jahren in der Dreigliederungsbewegung an vorderster Front steht, angesichts dieser Situation am Jahrhundertende? Resignation?

Nein. Der macht zwei Dinge. Erstens erkundet er, ob die anthroposophische Bewegung - und das ist zugleich auch die Frage nach der Anthroposophischen Gesellschaft und ihrer derzeitigen Verfassung - noch eine Kraft werden kann, mit der sich weiterarbeiten läßt im Sinne der zentralen Aufgabe, die mit dem Dreigliederungsprojekt für die Menschheit gestellt ist.

Die Dreigliederung ist aus meiner Sicht die Zusammenfassung aller anthroposophischen Aufgaben, die sich überhaupt heute stellen, und zwar esoterisch wie exoterisch. In der Idee der Dreigliederung faßt sich das alles zusammen, denn nur durch die Dreigliederung des sozialen Organismus kann die Machtfrage gestellt und entsprechend beantwortet werden. Sonst ist die Menschheit immer unter dem Diktat der Macht, die sich in den Verhältnissen inkarniert hat. Geistig, seelisch, materiell ist - ich nehme dafür den Begriff, den Steiner auch verwendet - die Menschheit heute immer mehr global im Griff der mammonistischen Macht. Dieser Zugriff des Mammons auf die Menschheit läßt sich nur lösen durch die Verwirklichung der Dreigliederung, das ist durch nichts anderes möglich. Alles andere muß sich in diesem Projekt zusam-

menschließen. Deswegen ist die erste Notwendigkeit, vor der man da steht - wenn man das so sieht -, zu erkunden, ob die anthroposophische Bewegung und Gesellschaft dazu kommen möchte, Dreigliederungsbewegung zu sein, so daß zunächst einmal alle Menschen, die mit der Anthroposophie zu tun haben, sich mit dieser Frage auseinandersetzen und sie beantworten müssen: Ich will in dieser Dreigliederungsbewegung teilnehmen oder nicht.

Wenn die Anthroposophie in dieser Situation eine notwendige Kraft ist, wie es sowohl von Rudolf Steiner als auch aus der eigenen Forschung gesehen werden muß, wenn das so ist, daß eigentlich die Menschheit aus dieser Situation nur herauskommen kann durch die Kraft der Anthroposophie, dann muß also die erste Erkundung lauten: Ist es möglich, daß diese Kraft der Anthroposophie gesellschaftlich hervortreten kann? - Von Kulmination wollen wir gar nicht reden, das ist ja milchstraßenweit entfernt. Ist das, was vorhanden ist, überhaupt noch ein Kraftpotential, auf das man sich beziehen und von dem ausgegangen werden kann?

Wie sind da Ihre Erfahrungen?

Die Erkundung läuft. Wenn sich in absehbarer Zeit, d. h. im Laufe des nächsten Jahres herausstellen sollte, daß die Schwierigkeiten, dieses festzustellen und es vor allem so festzustellen, daß es sich konzentrieren läßt auf ein Projekt hin, wenn die Erkundung ein negatives Ergebnis haben sollte, dann muß man den Versuch ohne die anthroposophische Bewegung machen. Das heißt, dann muß dieses goetheanistische Projekt, nämlich gegenüber der derzeitigen Euro-Europa-Strategie eine alternative goetheanistische Strategie zu entwickeln, dann muß dieses Projekt in Angriff genommen werden ohne explizite Bezugnahme auf die anthroposophische Bewegung. Dadurch ist man natürlich in einer sehr viel schlechteren Ausgangssituation. Dann kann man sich wirklich nur noch auf das Allgemein-Menschliche beziehen. Und wenn man die anthroposophische Arbeit und Bewegung dabei nicht speziell einbinden kann, oder sie sich nicht einbinden und einbeziehen würde, dann müßte man das ohne sie machen.

An was denken Sie dabei speziell?

Ich denke dabei an einen Versuch über den Orbitalen Schirm, d. h. über die Massenmedien, dort wo sie heute hauptsächlich ihre Verankerung haben, nämlich im Satellitensystem. Denn dann kommt es darauf an, die Menschen über die Schirme zu erreichen und zwar so, daß die Menschen die Möglichkeit haben jederzeit, wenn sie es wollen, mit ihrer Fernbedienung die Botschaft zu hören und mitzubedenken, die aus dem Fernseher herauskommt. Wenn man das zugespitzt formulieren will, so läuft alles darauf hinaus, ob es uns gelingen wird, einen eigenen permanent letztlich den ganzen Globus erreichenden Kanal via Satellitenfernsehen zu installieren.

Einen Dreigliederungskanal?

Ein Kanal für die Alternative; ein Kanal, um den Menschen aus den Möglichkeiten menschlichen Erkennens zugänglich zu machen, was die Lage der Menschheit heute wirklich ist, und dies dann ins Gespräch zu bringen über einen Kanal, der permanent diese Fragen mit allen Menschen behandelt, die individuell daran teilnehmen wollen. Das ist der Unterschied zu allen massenpsychologischen Vorgängen, die wir im 20. Jahrhundert bisher gehabt haben, und die natürlich auch 1989 entscheidend waren - denn in dem Moment, wo Hunderttausende auf der Straße waren, war die Sache entschieden; da regierte nur noch Massenpsychologie, da war nichts Geistiges mehr möglich. Ich weiß, daß ich da eine sehr provokative Ansicht vertrete.

Im Unterschied dazu ist das Arbeiten mit den elektronischen Massenmedien, also speziell mit dem Fernsehen, ein ganz individueller Vorgang. Das Fernsehen kann natürlich auch sehr negativ im massenpsychologischen Sinn eingesetzt werden, aber Sie haben auch die Möglichkeit, ganz individualistisch zu arbeiten, denn jeder Mensch, der sich in den Vorgang einschaltet, schaltet sich in der Regel alleine ein, d. h. er sitzt zu Hause, mit zwei drei anderen Leuten vielleicht. Da kann keine Massenpsychologie auftreten, es sei denn, Sie arbeiten mit allen Mitteln darauf hin. Das Fernsehen ist an sich massenpsychologisch nicht sonderlich tauglich, es ist im Gegenteil sehr viel mehr individualistisch. Und deswegen ist im Augenblick das zentrale Projekt, mit dem ich mich

beschäftige und mit dem sich ein wachsender Kreis von Menschen befaßt: Wie können wir im Laufe der nächsten Jahre professionell einen Kanal auf die Reihe bringen? Ganz wie es die anderen auch machen: Wir haben jetzt die Möglichkeit, ein freies Unternehmen auf diesem Sektor zu begründen. Es ist meiner Ansicht nach eine unbedingte Notwendigkeit; ich sehe überhaupt keine andere Alternative als ein solches Unternehmen. Das ist das Schlüsselprojekt, das man in Angriff nehmen muß. Und wenn genügend viele Menschen das erkennen und es wollen, dann kann man beispielsweise eine Genossenschaft gründen. Man muß also feststellen, ob es nicht zum Beispiel eine Million Menschen in Europa oder in der Welt gibt, die sagen, einen solchen Sender muß es geben. Und die werden Genossen in einer Genossenschaft, um mit ihren Beiträgen die Sache zu finanzieren.

Sind Sie auf diesem Gebiet schon aktiv?

Ja. Ganz konkret: Wir werden voraussichtlich am 9./10. November in Berlin diese Genossenschaft gründen und damit anfangen, danach zu schauen, ob sich genügend Menschen finden. Es geht da auch um Fähigkeiten, denn man muß ja dann die richtigen Leute haben, um ein solches Programm auf die Beine zu stellen nach allen Regeln der Kunst.

Dieses Programm muß natürlich attraktiver sein als die anderen. Wenn wir nicht in der Lage sind, geistig-seelisch kreativer und attraktiver zu sein als vieles, das heute auf den anderen Kanälen läuft, ja, dann sind wir ganz einfach der Situation nicht gewachsen. Wir bedienen uns also der Mittel der Zivilisation - zu Steiners Zeiten war das die Druckmaschine, heute ist es der orbitale Schirm -, und wenn sich zeigt, daß wir nicht besser sind, dann sind wir eben nicht in der Lage, uns mit den Kräften auseinanderzusetzen, die heute die Welt beherrschen. Das ist nun einmal die Herausforderung der Gegenwart.

Herr Heidt, wir wünschen Ihnen bei Ihrer Initiative viel Erfolg.

Das Interview fand am 13.8.1996 im Humboldt-Haus in Achbergstatt.

© NOVALIS 1996